

| | |
|--|-----|
| Vorworte von Jürgen Klinsmann und Martin Arnold | 9 |
| Argentinien »Sie bewundern mich für das was ich mit aufgebaut habe« | 12 |
| Bolivien Zwei Stunden für ein billiges Vergnügen | 24 |
| Brasilien Fallrückzieher vor dem Zuckerhut | 34 |
| USA »Wenn es euch glücklich macht« | 46 |
| Kamerun Löwendressur zwischen Schulbank und Fußball | 58 |
| Japan Raumschiff Futsal im Großstadtdschungel | 72 |
| China Die Bande von Fortuna Beijing | 84 |
| Nepal Fußball in roten Roben | 98 |
| Israel Mit Fußball Vorurteile überwinden | 110 |
| Schweiz Es gibt keine Wunder | 120 |
| Schweden Geübt bis zum Umfallen | 128 |
| Vatikan Wie ein Sieg im Fußballspiel | 140 |
| Wales Die Asche der Fans | 150 |
| Frankreich Der »Zizou«-Effekt | 162 |
| Deutschland Fummeln ohne Pfeife | 172 |
| Italien Zwanzig Minuten Ronaldo sein | 184 |
| Österreich Die Lausbuben aus der Mozartstadt | 192 |
| Ukraine Fußball als Hoffnungsträger | 202 |
| Spanien Immer mit dem rechten Fuß | 212 |
| Nachbetrachtungen von Adolf Ogi | 222 |

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Copyright © 2005 Verlag Die Werkstatt GmbH
 Lotzestraße 24a, D-37083 Göttingen
www.werkstatt-verlag.de
 Alle Rechte vorbehalten.
 Satz und Gestaltung: Verlag Die Werkstatt
 Gestaltungskonzept: www.eveline-arnold.ch
 Druck und Bindung: Westermann Druck, Zwickau

ISBN 3-89533-495-2



»Wir brauchen wieder Straßenfußballer« – wie ein verzweifelter Hilfeschrei hallt dieser Satz in den letzten Jahren durch die deutsche Fußballlandschaft. Dahinter steckt die Sehnsucht nach dem authentischen Spiel. Die Sehnsucht nach Instinkt-Kickern, die gar nicht aufhören wollen, zu spielen. In meiner Funktion als Bundestrainer versuche ich, die Idee des Straßenfußballs zurück in die Köpfe meiner Spieler zu bekommen, sie neu für ihren Beruf zu begeistern – auch wenn viele der Jungs das Kicken in modernen Sportinternaten gelernt haben. Ich bin überzeugt davon, dass der Spaß am Spiel sich auf die Leistung auf dem Platz auswirkt, dass wir mit dieser »Fußball-Lust« auf dem richtigen Weg sind zur Weltmeisterschaft 2006 im eigenen Land.

Natürlich ist der öffentliche Ruf nach Straßenfußballern immer mit dem heimlichen Wunsch verbunden, dass der deutsche Fußball neue Stars, neue Weltklassemannschaften hervorbringen möge. Unabhängig davon sind die Bolzplätze der Welt viel mehr als Zwischenstationen auf dem Weg zu Profi-Karrieren, viel mehr als Fundgrube für Talentscouts. Überall dort, wo Menschen zusammenkommen, um Fußball zu spielen, steht vor allem das Miteinander im Vordergrund. Sich die Zeit vertreiben, gebraucht werden, Hoffnung schöpfen, dabei sein. Mit dem Projekt »streetfootballworld« fördert die Stiftung Jugendfußball das Treiben auf den Bolzplätzen und vernetzt weltweit Fußballinitiativen – vor allem in sozialen Brennpunkten.

Als Welt- und Europameister habe ich in meiner Profi-Karriere mehr erreicht, als ich je zu träumen gewagt habe. Neben all den Titeln hat mir der Fußball aber auch die Möglichkeit gegeben, die Welt zu sehen. Er hat mich fremden Kulturen und Sprachen näher gebracht, mir Freunde auf allen Kontinenten geschenkt. Nie werde ich zum Beispiel die Reise mit der Nationalmannschaft nach Südafrika ein halbes Jahr vor der Europameisterschaft 1996 vergessen. Damals stand ein Training mit Kindern aus einem Township in Kapstadt auf dem Programm. Hun-

derte von enthusiastischen, fußballverrückten Kindern kamen, die wenigsten von ihnen trugen Schuhe. Die Freude, die diese Jungen und Mädchen beim Spielen hatten, war unglaublich bewegend.

In dem schwäbischen Dorf Gingen stand mein Bolzplatz. Stundenlang haben wir die Bälle ins Tor gedroschen. Fast alles, was mich als Profi später ausmachte, habe ich dort gelernt. Irgendwann einmal kamen auch die Kinder der italienischen Gastarbeiter vorbei. Bis dahin waren sie immer Außenseiter gewesen, niemand mochte sie so richtig und oft hatten wir uns mit ihnen geprügelt. Das gemeinsame Fußballspielen war dann plötzlich ein Weg, miteinander auszukommen. Später, als ich bei Inter Mailand spielte, musste ich oft an diese Zeit zurückdenken, in der ich meine ersten Erfahrungen mit italienischen Defensivkünstlern machte.

Die Wege des Fußballs sind unvorhersehbar. Die Geschichten, die er schreibt, spannend und voller Emotionen. Dieses Buch ist der beste Beweis.



Jürgen Klinsmann, Bundestrainer der deutschen Fußball-Nationalmannschaft, war als Spieler Welt- und Europameister. Auch mit seinen Vereinsmannschaften (u.a. VfB Stuttgart, Inter Mailand, Tottenham Hotspurs, AS Monaco, Bayern München) gewann er unzählige Titel. Klinsmann ist Initiator der Stiftung Jugendfußball, die das Projekt »streetfootballworld« maßgeblich unterstützt.

Und ewig lockt der Ball

Waren es die Erinnerungen an selbstvergessene Kindheitstage, an denen es nur das eine gab? Oder waren es die Erfahrungen als Journalist in den zerschossenen Dörfern und Städten Bosniens, wo kein Kontakt mit den verängstigten Menschen möglich war, bis ein Fußball ihn schuf – Fußball, Eisbrecher und Kontaktvermittler? Prägte das Bild der zaghaft sich annähernden Kinder meinen Wunsch, dieses Buch



anzuregen und daran mitzuarbeiten, – ihr erster scheuer Tritt gegen den Ball, die älteren Brüder, die später kamen und den Ball aufschneiderisch jonglierten, die stolzen Väter, die sich schließlich dazugesellten, und die Mütter, welche Baklava, die süße Blätterteigspeise anboten? Wer Fußball spielt, braucht keinen Chat, kein elektronisches Game und keine Selbsthilfegruppe, um Menschen kennen zu lernen.

Es sind nicht die hoch bezahlten Stars, die in diesem Buch im Zentrum stehen. Es sind Jungen, Mädchen, Frauen und Männer, denen die Straße oder ein schäbiger Platz genügen, um Sport zu treiben und ein Stück Glück zu genießen.

Natürlich macht das Fußballspiel keine besseren Menschen. Aber es hilft, den oft harten Alltag ein wenig zu vergessen. Vor allem aber ist das Fußballspiel ein Code, den jeder versteht. Fußball bringt die Menschen einander näher.

Ich möchte den Mitgliedern des Pressebüros Seegrund, allen Autorinnen und Autoren, Fotografinnen und Fotografen, aber auch Eveline und Christian Arnold, Regula Weik und Claudia Berger für ihre Hilfe, Anregungen und Kritiken danken. Doch die ganze Arbeit wäre ohne finanzielle Unterstützung einiger Sponsoren nicht möglich gewesen. Ich möchte mich deshalb bei der FIFA, dem Kulturrat des Kantons Thurgau und der Firma PUMA herzlich bedanken. Allen, die sich Zeit nehmen für die Lektüre von »Abenteuer Fußball«, wünsche ich Freude und eine spannende Leseerfahrung. Gleichzeitig möchte ich Ihnen danken, dass Sie mit dem Kauf des Buches einen Beitrag für die Arbeit der Organisation »streetfootballworld« leisten, die weltweit sinnvolle Sportprojekte mit pädagogischer Wirkung unterstützt.

Martin Arnold



ARGENTINIEN



» SIE BEWUNDERN MICH FÜR DAS

WAS ICH MIT
AUFGEBAUT HABE? «

In Moreno, nördlich der argentinischen Hauptstadt, formten einige Jugendliche eine Fußballmannschaft. Der Erfolg stärkte ihr Selbstbewusstsein. Heute wird bei den Defensores del Chaco Handball, Basketball, Theater und Musik gespielt.

Maximiliano Pelayes hat ein Vollmondgesicht, kurz geschnittene, dunkle Haare, ein spitzbübisches Lächeln, lebhaftige Augen und viele Träume. Wie alle Jungen und Mädchen hier in Chaco Chico, einem Quartier von Moreno. Moreno zählt eine halbe Million Einwohner, hat nicht einmal eine Universität, erst seit kurzer Zeit ein brauchbares Kinoangebot und ein Spital. Die Stadt liegt 35 Kilometer nördlich von Buenos Aires und ist einer jener Satelliten, welche die Einwohnerzahl des Großraums auf acht Millionen aufblasen. Ein Wohnort für jene Menschen, die es sich nicht leisten können, in der Großstadt zu leben und doch von ihr irgendwie ein wenig Glück erhoffen. Glück suchten auch jene Paraguayer aus dem Chaco, welche 1932 vor dem Krieg gegen Bolivien hierher flohen und im flachen Moreno, nahe des heute stinkenden und völlig verdreckten Rio Reconquista die Landschaft ihrer Heimat wieder erkannten – Chaco Chico eben.

Allmählich nutzten sich ihre Träume und Hoffnungen auf ein besseres Leben ab. An ihre Stelle trat Hoffnungslosigkeit und der Kampf ums bloße Überleben. Außer einer Großgerberei bot hier niemand Arbeit an. Vier von fünf Einwohnern sind arbeitslos oder unterbeschäftigt. So war es auch 1994. Die Jugendlichen lungerten nahe dem Fluss auf einem verkommenen Fußballplatz herum, schossen mit ihren Steinschleudern Tauben von Bäumen, rösteten sie über dem Feuer, lieferten sich Schlägereien, tranken Bier und pöbelten Leute an. Etwas wohlhabendere Eltern sagten über sie zu ihren Kindern: »Haltet euch von ihnen fern. Es sind schlechte Jungs.« Maximiliano Pelayes war einer von ihnen, auch wenn er noch klein war. Fabian Ferraro zählte damals 23 Jahre und hatte etwas von der Welt gesehen. Er war Fußballprofi, aber keiner jener, deren Namen noch Jahre nach Beendigung der Karriere in Erinnerung bleiben. Er spielte in Andorra in der 3. spanischen Division und bei verschiedenen Klubs der zweithöchsten Liga Argentiniens. Der Besuch einer Universität war unmöglich. Kaum einer aus Moreno konnte die tägliche Fahrt nach Buenos Aires bezahlen. Viele Menschen hier kennen die Hauptstadt nicht einmal. Der Apathie und Hoffnungslosigkeit der Teenager, die allzu oft während Besäufnissen in Aggressionen umschlugen, wollten Fabian Ferraro und sein gleichaltriger Schulfreund Julio Jiménez etwas entgegensetzen.

HANDBALL UND
STRASSENFUSSBALL
SIND GLORIA ALTAMI-
RANOS LEIDENSCHAFTEN.

UNTEN: DIE „DEFENSORES DEL CHACO“ AUF DEM WEG ZUM AUSWÄRTSSPIEL NACH VARGA CARTA.



RECHTS: SAMSTÄGLICHES FUSSBALLTURNIER DER LIGA FÜR TOLERANZ AUF DEM HARTPLATZ.

»Hört, wir wollen eine richtige Fußballmannschaft bilden«, riefen sie den Kids zu und motivierten sie zu trainieren. Viele machten mit. Schließlich war Fabian Ferraro einer der wenigen, der es geschafft hatte und schon einmal in Europa gespielt hatte. Sie übten, und wenn es im Winter zu dunkel wurde, rannten sie durchs Quartier hoch zur beleuchteten Autobahn und zurück. Die Leute rieben sich vor

ihren Häusern verwundert die Augen, als der Haufen Tagediebe und Nichtsnutze plötzlich das Herumlungern aufgab. Die Jungs vom Chaco Chico wuchsen zu einer richtigen Mannschaft zusammen. Auch Maximiliano war von Anfang an dabei, durfte aber noch nicht mitspielen, als die Mannschaft zum ersten Mal in eine Meisterschaft aufgenommen wurde. Er war erst zehn. Die Teilnahme der Teenager geriet zum Triumphzug. Als die Jungen, die sich »Defensores del Chaco«, Verteidiger des Chaco nannten, beim letzten Auswärtsspiel den Titel holten, begleitete sie das ganze Quartier. Aus den einst Ausgestoßenen waren Akteure geworden, die bewundert wurden. Der nächste Schritt auf dem Weg zu einem normalen

Klub war der Bau eines Klubhauses. Es war ein Provisorium, ein Bretterverschlag, aber seine Fertigstellung war ein Wendepunkt für Fabian Ferraro, der mit seiner Strenge eher an einen exakten Naturwissenschaftler als an einen Profifußballer erinnert: »Wir wollten jetzt nicht mehr einfach nur überleben. Wir wollten etwas aufbauen, das uns glücklich macht.« Auf dem Weg zur festen Gemeinschaft von heute, die tatsächlich so etwas wie ein verschworener Kreis Glücklicher ist, nahmen die Defensores weitere Hürden. Ein altes, vergilbtes Foto zeigt eine riesige

Müllhalde mit einem Schild: »In Kürze: polysportives Zentrum der Defensores del Chaco«. Einige Jahre später befand sich an der Stelle tatsächlich ein neuer Fußballplatz. Die Kids bauten weiter, manchmal auch mit Hilfe Erwachsener, wie dem Vater von Julio Jimenez und dem Geld verschiedener Stiftungen, Firmen und Botschaften. Es entstanden Büros, wo sich die gewonnenen Pokale stapeln, eine Werkstatt, ein Theater und ein beleuchteter Hartplatz. »La Fiesta es Nuestrax« heißt es auf einem Plakat, und in einem Film über die Defensores del Chaco singt eine Rockband »Que pasa con el barrio?«.

Ja, was ist mit dem Quartier geschehen? Ein neuer Geist zog ein. Es kamen Mädchen hinzu und mit ihnen neue Sportarten: Handball, Basketball und Volleyball. Längst geht es den Verteidigern des Chaco nicht mehr nur um Fußball. Es geht um Sport, Kunst, Kultur, um das Leben. Von den 6.530 Einwohnern im Stadtteil Paso del Rey, zu dem Chaco Chico gehört, beteiligen sich 1.400 an den Aktivitäten. 40 Leute arbeiten fest als Trainer, in der Verwaltung oder im sozialen Bereich. Der Klub hat in allen Altersstufen Fußballmannschaften und seit 1994 unzählige Titel gewonnen. Die erste Mannschaft spielt in der vierten argentinischen Liga. Andere Klubs bezahlen ihre Spieler. Bei den Defensores del Chaco trainieren die Fußballer in der Freizeit die Kids und bekommen dafür Unterstützung, um eine Ausbildung abschließen zu können. Die Kids im Quartier lernen bei den





GLORIA ALTAMIRANO (O.) UND MAXIMILIANO PELAYES (R.): ZWEI, DIE SICH FÜR IHR QUARTIER EINSETZEN.

Defensores Gitarre oder Schlagzeug spielen, sie malen Wandgemälde oder spielen Theater; es gibt Gesundheitskurse mit Sexuaufklärung, für die Mädchen eigene Workshops über Themen der Pubertät, aber auch Handarbeitskurse und für die Leiter pädagogische Weiterbildungsmöglichkeiten.

Mit besonderem Stolz präsentieren die Defensores die Murga, eine Gruppe von Straßenmusikanten, welche an Festen und vor allem beim Karneval auftritt.

Zwei, welche den Geist der Defensores del Chaco in besonderer Weise vertreten, sind Gloria Altamirano und Maximiliano Pelayes. Der heute 21-Jährige hat eine erstaunliche Karriere hinter sich. Er steckt mitten in der Ausbildung zum Sportlehrer, findet aber Zeit, selber aktiv Fußball zu spielen, drei Mannschaften zu betreuen, die vor zwei Jahren neu entstandene Liga für Toleranz zu koordinieren, als Mediator mitzuarbeiten und die Asociación der Defensores del Chaco zu präsidieren. Die Asociación ist für alle Aktivitäten der Defensores del Chaco verantwortlich. Mitglied kann nur werden, wer jünger als 30 ist. Die Gründungsmitglieder, nun in den Dreißigern, haben die Stiftung der Defensores del Chaco gegründet. Sie widmen sich der Geldbeschaffung sowie Ausbildungsfragen.

Maximiliano Pelayes wirkt selbst dann, wenn er ruhig neben seiner Mutter sitzt, wie unter Strom. »Que pasa?« »Was geht hier vor?«, fragt krächzend sein Loro Pipo. Maximiliano quittiert es mit einem Lächeln. Er verzeiht dem Vogel auch, dass er Fan von River Plate und nicht der Defensores del Chaco ist. Die Mutter Mirta Barreña reicht Mate aus einem Plastikbecher. Nachdem er mit dem Trinkrohr aus Metall, der Bombilla, einen Schluck genommen hat, erklärt er, was es mit der Liga für die Toleranz auf sich hat. »Fußball steht für Bewegung und Freude, Fußball steht aber auch für Gewalt, Rücksichtslosigkeit, und er ist eine Projektionsfläche für nie erreichbare Ziele. Viele Buben, auch ich war so, träumen davon, Profifußballer zu werden und die ganze Familie aus ihrem ärmlichen Leben zu befreien. Nur für einen unter Tausend geht der Traum in Erfüllung. Doch wenn nur noch das Resultat zählt, bleibt das Schöne, das Fußball bietet, auf der Strecke.«

Maximiliano und seine Freunde waren der Meinung, dass dies nicht dem entsprach, was sie im Quartier schaffen wollten: einen Ort, in dem solidarische Menschen wohnen, die für einander eintreten und gemeinsam etwas erreichen wollen. Die Jungen schufen deshalb ein neues Straßenfußballspiel, das sie mehrere hundert Mal erprobten und weiterentwickelten. Seit zwei Jahren spielen sie es in einer





Liga. Es gibt keinen Schiedsrichter, vor jedem Spiel müssen die Regeln gemeinsam ausgehandelt werden, es gibt einen Mediator und zwei Beobachter. Tore zählen zwar, aber auch der Respekt gegenüber dem Gegner, das solidarische Verhalten insgesamt und die Zusammenarbeit innerhalb eines Teams geben Punkte. Jedes Team tritt mit einer Frauen- und einer Männerequipe sowie einem gemischten Team aus Frauen, Männern und Behinderten an. Bei der gemischten Mannschaft muss eine Frau mindestens ein Tor erzielen, sonst werden die von den Männern erzielten Tore nicht gewertet. Es gibt drei Spielzeiten. In der dritten Spielzeit sitzen beide Teams mit dem Mediator und den Beobachtern zusammen, regeln Streitigkeiten sowie die Punktvergabe und gehen dann versöhnt auseinander. Der Liga gehören inzwischen fünf Teams aus der Umgebung an. »Viele Väter haben Mühe damit. Sie träumen von einem Sohn, der sich mit Ellenbogen bis in die Nationalmannschaft hochkämpft und erreicht, was sie nicht geschafft haben«, erklärt Maximiliano. »Wir aber wollen glückliche Kinder, nicht solche, die unerreichbaren Zielen nachhängen und das Leben verpassen.«

Dann streichelt er seine Hunde Sobiet und Patan. Die Armen schützen sich mit Hunden, die Reichen mit Wachpersonal. Wer es sich leisten kann, hat beides. Viele Menschen haben Angst: vor der Verarmung, vor der Zukunft, davor, ausgeraubt zu werden.

Eine, die keine Angst hat, ist Gloria Altamirano. Sie schoss bei einem Turnier der Straßenfußballer in Deutschland im Finale den Siegestreffer und das, obwohl sie eigentlich Handball spielt. Bei den Treffen mit ähnlichen Organisationen aus Kolumbien und Deutschland wurde nach den Regeln des »Fußballs für die Toleranz« gespielt. Natürlich sind die Defensores auch bei der Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland dabei, wenn die Organisation »streetfootballworld« gleichzeitig die Straßenfußball-WM mit 17 Teams aus 16 Ländern durchführt.

Die 20-Jährige ist im Ausland nicht dabei, weil sie eine besonders gute Fußballerin ist, sondern weil sie wie Maximiliano eine Persönlichkeit ist, welche mithilft,

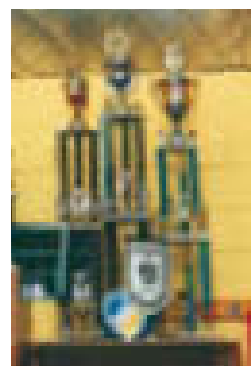
das Quartier in einen lebenswerten Ort zu verwandeln. Viel ist schon erreicht worden. Die Kriminalität ist gesunken.

An den Wochenenden verwandelt sich das Zentrum der Defensores del Chaco in einen Festplatz. Heute, Samstag, ist ein kühler Wintertag. Auf dem Programm steht ein Spieltag der Liga für Toleranz. Weil es am Vortag regnete und der Rasenplatz durchnässt ist, kann nur auf dem Hartplatz gespielt werden. Improvisation ist gefragt. Die Teams einigen sich darauf, auf die gemischten Spiele zu verzichten und jeweils nur zehn Minuten zu spielen. In der dritten Halbzeit, der Reflexion, wird der Vorwurf laut, die Defensores hätten sich mit der Verkürzung der Spielzeit absichtlich in Vorteil gebracht. Maximiliano, der besonders viele Tore geschossen hat, wehrt sich: »Wir hätten absagen können. Wir wollten aber mit euch spielen. Das geht nur auf dem Hartplatz.« Die Gegner akzeptieren das und applaudieren.

Auch am Sonntag stehen Fußballspiele an. Die regulären Mannschaften sind an der Reihe. Alle müssen auswärts bei Varga Carta antreten. Gemeinsam fahren viele Mütter, Väter und ihre Söhne in Bussen die 15 Kilometer dorthin. Maximiliano ist für die 10- und 11-Jährigen verantwortlich. Der kleine Julio sitzt etwas traurig in einer Ecke. Für ihn ist heute spielfrei. Maximiliano erklärt, warum. »Wir kontrollieren regelmäßig die Schulhefte der Kleinen. Wenn einer über eine längere Zeit ungenügende Noten schreibt und nicht lernt, bekommt er beim Fußball eine Pause. Der Sport ist die beste Motivation, die Schulleistungen zu verbessern.« Die Mütter sind begeistert vom System; die Kleinen, welche wie Julio manchmal auf die Ersatzbank verbannt werden, weniger. Doch Maximiliano liebt die Kinder, und es ist ein weiterer Traum von ihm, auch einen Kindergarten in die Defensores del Chaco zu integrieren.

Der Sportplatz verwandelt sich immer mehr in eine Festbude. Die Mütter aus Paso del Rey streichen ihren Kindern Brote, die Väter grillen Fleisch. Alle trinken sie Mate, hören die Meisterschaftsspiele der Primera Division im Radio, plaudern und applaudieren, selbst wenn die Defensores verlieren. Sie lassen sich von nichts

DIE KIDS VOM QUARTIER HABEN BEI DEM AUFBAU DER INFRASTRUKTUR SELBST HAND ANGELEGT. INZWISCHEN TREIBEN SIE NICHT NUR SPORT, SIE SPIELEN AUCH THEATER UND MUSIZIEREN.



BLICK IN DIE POKAL-SAMMLUNG DER »DEFENSORES DEL CHACO«.

BEI DEN AUSWÄRTS-
SPIELEN SORGEN WIE
HIER IN VARGA CARTA
DIE ELTERN FÜR DAS
LEIBLICHE WOHL
IHRER KIDS.

ihre Laune verderben, auch nicht vom Kleinflugzeug mit Megaphon, das am Himmel seine Kreise zieht. »Wählen sie Raúl Cabanas, Raúl Cabanas«, kräht es. Maximiliano richtet einen leicht resignierten Blick nach oben und sagt: »Es gehört zu den Aufgaben der Fundación, uns die Politiker vom Leibe zu halten.« Fabian Ferraro, der mit seinen drei Kindern anwesend ist, erklärt später: »Die Politiker drängen sich in alle



erfolgreichen Projekte. Sie heften sich den Erfolg auf die Brust, korrumpieren und schaffen Probleme. Ich wünsche mir Politiker, denen wir applaudieren können.«

Was als Fußballmannschaft begonnen hat, ist heute fast schon eine Volksbewegung. Die Defensores del Chaco sind die Zukunftshoffnung eines ganzen Stadtteils. Für die Jugendlichen sind Begriffe wie Solidarität, Hilfsbereitschaft und Großzü-

gigkeit mehr als nur Worthülsen. Sie leben ihnen nach. »Wir hatten den Traum, unser Leben zu ändern, und er wurde Wirklichkeit«, sagt Fabian Ferraro. Während er seinen Kleinen tröstet, der eben von einer Bank gefallen ist, ergänzt er: »Früher war ich für die Jungen als Fußballer ein Vorbild, heute bin ich es als Mensch. Sie bewundern mich für das, was ich mit aufgebaut habe. Das macht mich besonders stolz.«

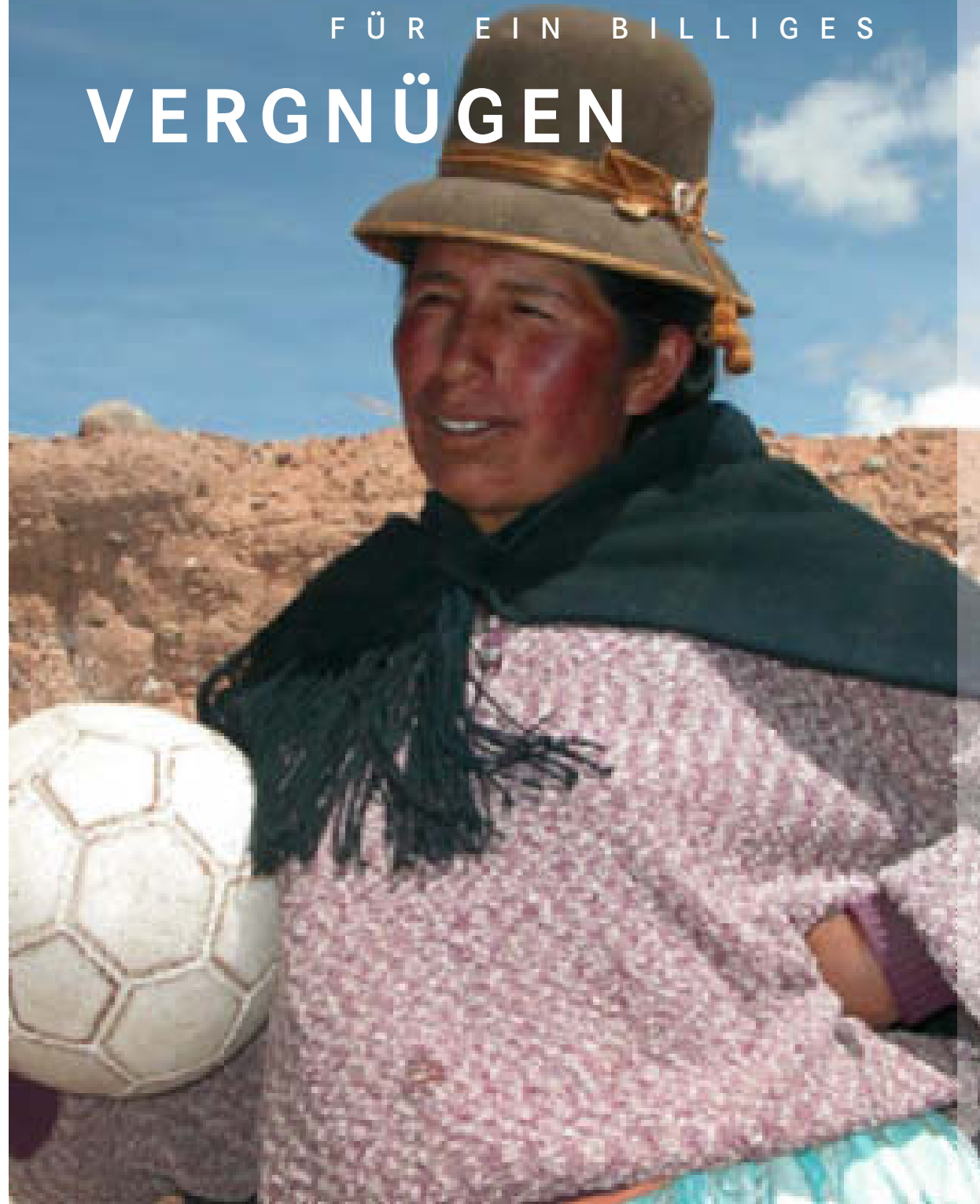


HARTER KAMPF AUF
FREMDEM TERRAIN.
DIE DEFENSORES
VERTEIDIGEN SICH
WACKER.



BOLIVIEN

ZWEI STUNDEN FÜR EIN BILLIGES VERGNÜGEN



In Bolivien ist Fußball besonders bei Frauen populär. Sie nehmen viel Mühsal auf sich, um gegen den Ball treten zu können.

Ohne Unterlass bläst der Wind um die Ecken der Umfriedung und nagt an den ungebrannten Erdziegeln. Die Mauer schrumpft wie eine brennende Kerze. Feine Staubkörner wirbeln auf und machen das Atmen schwer. Atanasia Huanca fröstelt. Es ist die Kälte des Titicacasees, der 40 Kilometer nördlich liegt und dem Wind die Temperatur seines Gletscherwassers mit auf den Weg gibt. Sie zieht die Stola hoch und beeilt sich. Die fünf Kühe haben ihr Stroh, die Hühner ihre Körner und die Meer-schweinchen ihr trockenes Gras. Ihre zwei ältesten Töchter sind auf dem Markt, die anderen sechs Kinder und ihr Mann Jorge essen Kartoffeln und Reis. Mehr gibt es nicht zum Frühstück. Die Menschen in dieser Gegend gehören zum Volk der Aymara und sprechen die gleichnamige Sprache. Spanisch ist ihnen fremd.

Nicht weit von hier liegen die Ruinen von Tiwanaku – einer ehemaligen Großstadt die vor 1.500 Jahren ihre Blütezeit hatte. Atanasia Huanca hat schon gegessen. Eigentlich müsste sie hinaus aufs Feld und Kartoffeln setzen, denn die Regenzeit steht bevor. Dann verwandelt sich der ockerfarbene, wie ausgezehrt scheinende Altiplano für kurze Zeit in ein grünes Paradies. Atanasia Huanca schwingt ihr Dreieck-tuch gefüllt mit einer Flasche Wasser, einigen Kartoffeln und gekochten Maiskolben auf den Rücken und verabschiedet sich mit einem flüchtigen Gruß. Achtlos eilt sie an den Aussaatkartoffeln vorbei, verlässt die Umfriedung und eilt in Richtung Pillapi, dem größten Ort der Gegend. Den hauseigenen Acker hat sie schnell hinter sich gelassen. Die zehnköpfige Familie muss sich mit einem halben Hektar Land und den Einkünften aus Jorges Gelegenheitsarbeiten über die Runden bringen. Nach der Revolution von 1952 bekamen seine Großeltern von einem enteigneten Großgrundbesitzer sechs Hektar Land. Doch nach zwei Generationen und vielen Erbteilungen blieb nur noch dieser kleine Rest für die Familie übrig. Manchmal nimmt die kleingewachsene Bäuerin das Fahrrad, doch heute benützt es ihr Mann. Schlendern ist für sie ein Fremdwort. Sie will rechtzeitig in Pillapi ankommen. Der Weg führt vorbei an vorbereiteten Äckern, an bescheidenen Erdziegelhäusern, durch einen kleinen, kalten Bach und eine Landschaft mit steppenartiger Vegetation. Die Sonne brennt, der Wind pfeift, und die Andenkette scheint bei der trockenen Luft greifbar nahe. Der Schein trägt. Auch Pillapi liegt zwei Fußweg-Stunden weg. Anastasia Huancas Turnschuhe bilden einen seltsamen Kontrast zu den mindestens acht Röcken und Unterröcken, welche die bronzefarbenen Beine umhüllen. Cholas werden die Frau-

LINKS: ATANASIA HUANCA – DER FEIER-ABEND GEHÖRT DEM FUSSBALL.

FOLGENDE SEITEN LINKS: UNTER MEH-REREN SCHICHTEN RÖCKE KOMMT DIE SPIELKLEIDUNG HER-VOR. RECHTS: FUSSBALL-SPIEL ROSAPATA GE-GEN SAN AUGUSTIN



en genannt, welche mit ihren vielen Röcken, den Blusen und der Stola einer jahrhundertealten Mode der Spanier treu geblieben sind. Die Engländer haben diese klassischen Frauenkleider um den Modellhut ergänzt, der bei uns auch als Melone bekannt ist. Seit einigen Jahren wird dieser Hut schmaler und höher. Die Frauen tragen ihn ein wenig schräg. Das verleiht den Trägerinnen ein keckes Aussehen. Bis Pillapi ist diese Mode allerdings noch nicht gedungen.

Von weitem ist eine Ansammlung flacher Häuser zu sehen: Pillapi. Über eine kurze Erdstraße erreicht Atanasia Huanca den trostlosen Hauptplatz, in dessen Mitte ein Lagerhaus steht. Unmengen gestapelter bienenwabenförmiger Betonsteine verkünden den Fortschritt. Damit wird der Platz gepflastert – ein Geschenk des modernen Boliviens, das umso trauriger wirkt, da nur Naturstraßen mit Schlaglöchern abzweigen. Der Platz und das, was er repräsentiert, ist Atanasia Huanca nicht geheuer. Genauso wenig das Auto, das über Lautsprecher für eine Partei und deren Plan Progreso wirbt. Ihre Autorität ist kein Präsident oder Politiker, es ist das Ehepaar, das den Titel Jilapata trägt und Oberhaupt der indianischen Gemeinde ist. Es tröstet, berät und regelt bei Streitfällen. Atanasia Huanca biegt ab und erreicht nach wenigen Schritten ein Fußballfeld. Für das Spiel hat sie den ganzen Weg auf sich genommen. »Hola Chicas!«, ruft sie übermütig und tritt gegen einen Ball. Die Spielführerin

